

Waltraud Herbstrith OCD hat sich als Autorin vieler Veröffentlichungen über Edith Stein einen Namen gemacht. In diesem Bändchen finden sich eine Biographie (Teil I: *Der Weg Edith Steins* [15–69]) sowie eine Sammlung persönlicher Zeugnisse (Teil II: *Dokumente* [71–175]), die zum Teil auf sehr berührende Weise Einblick geben in ein außergewöhnliches Leben. Mehrmals wird dabei die heikle Frage angesprochen, ob ihre Taufe (1921) sowie ihr Eintritt in den Karmel (1933) einen Bruch mit ihrer jüdischen Herkunft bedeutet. Aus mehreren Stellungnahmen geht allerdings deutlich hervor, dass der christliche Glaube für Edith Stein „nicht Abfall von ihrem Judentum, sondern Hineingehen in das Geheimnis des unbegreiflichen Gottes Israels“ (Herbstrith, 129) war. In diesem Sinn ist auch eine Bemerkung Steins zu verstehen, die sie kurz vor ihrer Verhaftung zu P. Johannes Hirschmann SJ machte: „Sie glauben nicht, was es für mich bedeutet, Tochter des auserwählten Volkes zu sein, nicht nur geistig, sondern auch blutsmäßig zu Christus zu gehören“ (Nota, 145f).

Weitere wichtige Aspekte des Lebens und Denkens von Edith Stein kommen nur kurz zur Sprache, so zum Beispiel ihre Gedanken über die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft (vgl. 45) sowie ihre meisterhafte Begabung, scholastisches Gedankengut durch die phänomenologische Methode zu reflektieren (vgl. 92, 143f). Dieses Taschenbuch stellt eine gute – weil von „Originalzeugen“ belegte – Einführung in eine der faszinierendsten Biographien des 20. Jahrhunderts dar. Hilfreich wäre noch eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Lebensdaten und Veröffentlichungen Edith Steins gewesen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Brosseder, Hubert (Hg.): *Denker im Glauben. Theologische Wegbereiter für das 21. Jahrhundert.* (Topos plus Taschenbücher, Bd. 391). Don Bosco-Verlag, München 2001. (186) Kart.

Im vorliegenden Band werden neun Persönlichkeiten vorgestellt, die für Glauben und Theologie des 20. Jahrhunderts von exemplarischer Bedeutung sind und – direkt oder indirekt – mit der katholischen Erwachsenenbildung in München verbunden waren, welche der Herausgeber hauptverantwortlich leitet.

Ernst Feil hat den Beitrag über *Dietrich Bonhoeffer* (1906–1945) verfasst und dessen theologisch-spiritueller Profil verdeutlicht: „Gott also nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte zu suchen, meint, dass wir mündig unser Leben selbst gestalten sollen, können und müssen, dass Gott also nicht einfach unsere Schwächen ausgleicht, uns gegebenenfalls auch nicht vor dem Tod bewahrt und dennoch der Gott ist, der uns nahe ist“ (34f). Johannes Broseder arbeitet in seiner Darstellung von *Heinrich Fries* (1911–1998) heraus, wie dessen ökumenisches Engagement zur „Feststellung defizienter Katholizität der römisch-katholischen Kirche“ (51) führt. Die Lebens- und Glaubenserfahrungen von *Bernhard Häring* (1912–1998) münden, wie Anton Dimpflmaier aufzeigt, in den Entschluss, „Moraltheologie so zu lehren, dass ihr Kernbegriff nicht Gehorsam, sondern Verantwortungsbereitschaft, Mut zur Verantwortung heißt“ (64). Die theologischen Bemühungen von *Hans Küng* (geb. 1928) um ein Verständnis der Weltreligionen wollen – so Hermann Häring – das Potential der Religionen aufweisen, welches darin liegt „das Verhalten von Menschen wie selbstverständlich von tiefen menschlichen Werterfahrungen her zu bestimmen“ (82). Im Beitrag von Norbert Reck wird deutlich, worum es *Johann Baptist Metz* (geb. 1928) geht: die „Unfähigkeit zur *Compassion*“ (93) zu überwinden und das „Gedächtnis des Leidens und der Auferstehung Christi“ (95) als Schlüssel theologischen Denkens zu begreifen. Albert Keller weist auf den Ansatz von *Karl Rahner* (1904–1984) hin, dessen transzendente Theologie die Verdinglichung des Denkens unterbindet: „Was der Mensch also erfahren kann, ist seine Verwiesenheit auf Gott, aber nie Gott selbst“ (102). *Oscar Arnulfo Romero* (1917–1980) erwies sich in seinen Vorträgen, Predigten und Stellungnahmen, wie Norbert Arntz hervorhebt, als „Stimme derer, die keine Stimme haben“ (120). Andreas Grünschloß macht auf den originellen religionstheologischen Beitrag von *Wilfred Cantwell Smith* (1916–2000) aufmerksam, der die „Theologie der Religionen“ als das „gemeinsame globale theologische Nachdenken aus verschiedenen Religionen heraus“ begreift, also als „eine gemeinsame Theologie der (daran beteiligten) Religionen (im Sinne eines *genetivus subiectivus*)“ (145). Und Elisabeth Bleske schließlich stellt *Dorothee Sölle* (geb. 1929) vor: „Theolo-

gie, Reden von Gott ist für sie überhaupt nur in Gegenseitigkeit und Beziehung möglich“ (175).

Dieses Taschenbuch erweist sich – bei aller Begrenzung – als hilfreicher Einblick in theologische Entwicklungen, deren Verständnis für das 21. Jahrhundert zweifellos wegbereitend waren. Einziger Schönheitsfehler: Das Foto von Karl Rahner (Seite 99) ist seitenverkehrt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

## FESTSCHRIFT

♦ Pittner, Bertram/Wollbold, Andreas: *Zeiten des Übergangs. Festschrift für Franz Georg Friemel zum 70. Geburtstag.* (Erfurter Theologische Studien, Band 80) Benno-Verlag, Leipzig 2000. (430) Euro 48,00 (D).

35 Autoren ehren den Pastoraltheologen der Theologischen Fakultät Erfurt durch Forschungsbeiträge, Erinnerungen und Erzähltes. „Schlesier von Geburt, Flüchtling infolge der dunklen Umstände unseres Jahrhunderts, Student in Königstein, Neuzele, Münster und München, Priester aus Leidenschaft als Kaplan, Subregens, Diözesanjugendseelsorger, Pfarrer in Görlitz und Stotternheim und Professor aus Profession, ist er vor allem als Hochschullehrer für Pastoraltheologie und Religionspädagogik am ‚Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt‘ seit 1975 zu dem Vermittler zwischen Ost und West (nicht zuletzt auch Österreichs) geworden“ (9). Der Zeitzeuge Friemel hat mehr als einmal „Zeiten des Übergangs“ erlebt – daher die Gliederung der FS: maßgebende Zeiten (biblische und geschichtliche Erinnerungen), Zeitgeschehen (das Übergangsgeschehen in den Transformationsländern des Ostens), Zeitenfülle (systematisch-theologische Orientierungen), Reifungszeit (religionspädagogische Neubesinnungen), Zeitanlagen (Pastoraltheologie als Krisenwissenschaft), Durchgang der Zeiten (Lebenslauf, Auflistung der 266 Publikationen).

Diese Besprechung kann nur einer Spur nachgehen. Ihr Ausgangspunkt: In der DDR wurde und wird das politische System, die Wirtschaft und die Gesellschaft transformiert; entmündigte Untertanen werden zu aktiven Bürgern (M. Spieker, Osnabrück). Aus der konfessionellen Diaspora von früher (5 % der Ge-

samtbevölkerung Katholiken unter Protestanten, 408) ist eine ideologische geworden (25 % Christen unter Nichtglaubenden, 410f).

Der Humanismus, die Humanitas, in der jüngsten Vergangenheit zerstört, könnte im Rückblick auf die gemeinsame geistig-kulturelle Herkunft die Brücke zwischen Christen und Nichtchristen sein, die Grundlage für ein Zusammenleben in säkularer Gesellschaft (K. Feiereis, Erfurt). Wie Musikalität eine grundlegende, allen Menschen eigene, entwicklungsfähige und -bedürftige Fähigkeit ist, so auch die Religiosität: Religiosität ist ebenso wenig Privatsache wie Musik beziehungsweise Musikalität. Es besteht sogar eine Synergie: In der DDR waren überdurchschnittlich viele Musikschüler und Musikstudierende Christen (E. Tiefensee, Erfurt). Lange unvorstellbar, jetzt Wirklichkeit: Die Kirche kommt in die Schule (R. Schulz, Erfurt).

Es fällt auf, dass gleich mehrere Beiträge im nämlichen Akzent übereinstimmen: in der Profilierung des Katholischen inmitten von Liberalisierung, Individualisierung und Relativierung (Weihbischof G. Feige, Magdeburg) und erst recht des Christlichen: in der „Proexistenz“, in der Selbstverwirklichung durch Selbstaufgabe; es gehört zur (Ordens-)Berufung, dass sie anstößig sei, um zeichenhaftes Gotteszeugnis zu sein (Sr. Philippa Rath OSB im Gespräch mit Heinz Schürmann, † 1999, Erfurt). Wirkliche Liebe ist der Schlüssel zum Gesamt unseres Glaubens; Emmanuel Levinas erkennt in der Verantwortung für den anderen die Wahrheit unseres Menschseins (S. Hübner, Erfurt). Da nach biblischem Maßstab niemand aus der Gesellschaft herausfallen soll, verlangt das Armutsproblem statt barmherziger Solidarität eine Beteiligungsgerechtigkeit (M. Schramm, Erfurt). Die Offenbarung des Johannes sei nicht ein Trösten verängstigter Christen in der Verfolgung unter Domitian, sondern ein Ruf zur Totalverweigerung gegenüber der hellenistischen Stadtgesellschaft, für uns ein kritisches Korrektiv zu einem verbürgerlichten Christentum (C.-P. März, Erfurt). Christentum und Kirche sind Garanten der Freiheit gegenüber Systemen, die den Menschen total vereinnahmen (P. Zulehner, Wien).

Speziell zur Gemeinschaft Kirche: In der eucharistischen Gemeinschaft vollzieht sich die kirchliche Gemeinschaft am dichtesten (L. Ullrich, Erfurt). Laientheologen sind prophetische